

CONSUELO GRÄFIN BALLESTREM · EICHSTÄTT

## ALS EHEFRAU IM SPANNUNGSFELD DES POSTFEMINISMUS

### *Persönliche Impressionen*

Ende der 60er Jahre, als junge Ehefrau eines Assistant Professor an der University of Notre Dame (Indiana), lernte ich zum ersten Mal feministisches Gedankengut kennen. Da gab es Empfehlungen an die Frauen, genau zu berechnen, wie viele Stunden sie für die Familie einsetzten; Ermutigungen, sich der sexuellen Ausbeutung durch den Mann zu entziehen und insgesamt nicht Bindung, sondern Autonomie, nicht Mann oder Kinder, sondern Bildung, Berufstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit zum Kriterium für die eigene Lebensplanung zu machen.

Meine erste Reaktion war Heiterkeit. Ich war glücklich verheiratet, liebte Mann und Kinder, die Frauen in unserer Umgebung waren alles andere als verhuschte Mäuschen, das Leben war aufregend, die Welt schien uns offen zu stehen. Offenbar handelte es sich beim Feminismus um das Nörgeln einer frustrierten Randgruppe.

Meine zweite Reaktion war Ärger. Es gab damals – weiß Gott – echte Probleme in Amerika: den Vietnamkrieg, der die Universitäten tief bewegte und spaltete; die Armut in den Ghettos der Großstädte; die civil rights Bewegung der Schwarzen. Im Jahr 1967, nach der Ermordung von Martin Luther King, verbrachten wir den Palmsonntag mit einer farbigen Freundin im Kreis ihrer Baptistengemeinde. Ein weißer Fanatiker hatte ihn, das Symbol ihrer Hoffnung, umgebracht. In diesem Moment von Trauer und Zorn hat mich die liebevolle Aufnahme unserer Familie in ihrer Mitte tief beeindruckt.

Für mich bekam die Frauenbewegung damals deshalb einen unguuten Beigeschmack, weil sie die Vokabeln des echten Leids, der wirklichen Unterdrückung der Farbigen und des Todes vieler junger Soldaten gezielt

*CONSUELO GRÄFIN BALLESTREM, Jg. 1945, Studium der Psychologie, Diplomheilpädagogik, Kommunikations- und Erziehungstraining; Tätigkeit als Psychotherapeutin und Autorin, langjähriges Mitglied in katholischen Organisationen und Gremien (u.a. Diözesanleiterin des Malteserhilfsdienstes), Ehefrau, Mutter von vier Kindern, Großmutter.*

übernahm – und sich so per Symboltransfer eine Opferrolle konstruierte: Die Frau als Opfer von Gewalt und Unterdrückung durch den «weißen Mann». Gemessen am Klassenkampf, der eine ständige Möglichkeit und am Rassenkampf, der eine tragische Realität war, erschien mir der Geschlechterkampf als Absurdität, die Frauenbewegung als Schmarotzer des realen Leids. Und was die marxistischen, freudianischen und existentialistischen Theorien bezüglich der Geschlechter betraf, ging ich irrtümlich davon aus, dass sie wegen Einseitigkeit und Lebensferne ein nur geringes Echo finden würden.

Später wurde ich auf die berechtigten Anliegen der Frauenbewegung gestoßen, vor allem die ungleiche Bezahlung für gleiche Arbeit und den nur begrenzten Zugang zu allen Ausbildungsgängen und Berufszweigen. Die Geringschätzung der in Haus und Familie eingebrachten Arbeit läßt sich schwer messen, war aber ein für mich verständlicher Kritikpunkt. Der stigmatisierende Umgang mit Frauen, die ein uneheliches Kind erwarteten, war zwar kein männliches Phänomen, aber ein Skandal der Ungleichbehandlung.

### *Was ist daraus geworden?*

Heute haben Frauen in Deutschland freien Zugang zu allen Ausbildungs- und Berufszweigen. Sie werden grundsätzlich auch in leitenden und öffentlichen Positionen anerkannt.<sup>1</sup> Der Artikel 141 des EG-Vertrags über gleiches Entgelt für Männer und Frauen veranlaßte die Bundesregierung im Jahr 2001 einen Bericht über die Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern vorzulegen. Bei gleichem Bildungsabschluss verdienen heute junge Frauen fast gleich viel wie junge Männer, in Westdeutschland 95 Prozent, in Ostdeutschland 99 Prozent. Heute sind von den 15 bis 65 jährigen männlichen Erwerbsfähigen 80,1 Prozent, von den weiblichen Erwerbsfähigen 64,9 Prozent erwerbstätig. Zu beobachten ist, dass der Anteil der Frauen ständig steigt, während derjenige der Männer eine schwankende bis sinkende Tendenz hat.<sup>2</sup> Die Stigmatisierung unehelicher Mutterschaft ist heute kein nennenswertes Thema mehr.

Das sind beachtliche Erfolge der Frauen-Agenda. Dennoch geht der Kampf gleich erregt weiter. Das läßt darauf schließen, dass es wenigstens einigen Feministinnen um mehr als Gleichberechtigung geht. Worum geht es?

### *Ambivalente Weiterentwicklung*

Mit Interesse habe ich über die Jahre, soweit ich konnte, die Entwicklung der internationalen Frauenbewegung verfolgt. Einerseits die Theoriedebatten, die uns den Gleichheits-, den Differenz- und den Genderfeminismus be-

schert haben; andererseits den praktischen Kampf um die Umsetzung ihrer Ziele. Zu diesem Kampf gehört:

1. die systematische Verwirrung und Umpolung der Geister durch Sprachregelungen, Agendasetting und Umwertung herkömmlicher Kategorien<sup>3</sup>;
2. die konsequente, weltweite Vernetzung von Frauenvereinigungen auf allen Ebenen mit dem Zweck, Politik im Namen von Millionen von Frauen betreiben zu können, die in der Regel wenig davon wissen, was ihre «Schwestern» an der Spitze treiben;<sup>4</sup>
3. der feministische Kulturimperialismus in internationalen Gremien, der u.a. darin besteht, Entwicklungsländern neben notwendigen Gesundheitsleistungen liberale Sexualerziehung und Abtreibungsregelungen unter der euphemistischen Bezeichnung «reproduktive und sexuelle Gesundheit» aufzuzwingen<sup>5</sup>.

Zu welchen Folgen der Einfluss feministischen Gedankengutes in kirchlichen Gremien geführt hat, darüber gäbe es eine Menge und z.T. durchaus Vergnügliches zu berichten, was aber zur Entwirrung der Geister vermutlich wenig beitragen könnte. Das Problem des Feminismus besteht ja gerade darin, dass in ihm plausible und absurde, heilsame und zerstörerische Ideen und Absichten vermischt sind. Wie kann man sich darin zurechtfinden?

### *Kriterien der Beurteilung*

Auf der Suche nach Kriterien der Unterscheidung, nach einem Lackmusktest zur Scheidung der Geister, haben mir zwei Überlegungen geholfen, eine sozialphilosophische und eine theologische.

Die sozialphilosophische Überlegung läßt sich so zusammenfassen: Wo mehrere Menschen mit unterschiedlichen Interessen zusammenleben, sind Konflikte unvermeidlich. Konflikte lassen sich im Prinzip auf zwei sehr verschiedene Weisen lösen. Entweder durch Aushalten der Polarität; Anerkennung dessen, was der andere zum Ganzen beiträgt; Ausgleich der Interessen; gegenseitige Ermutigung und Liebe, woraus neues Leben fließt.

Oder aber durch Auflösung der Polarität, indem der eine den anderen Teil unterdrückt oder vernichtet. Niemand wird mir widersprechen, wenn ich sage, dass die erste dieser Lösungsstrategien, wenn auch sehr abstrakt ausgedrückt, das richtige Rezept für eine gerechte Sozialordnung, für ein erfolgreiches Unternehmen, für eine glückliche Ehe angibt. Aber wir können nicht vergessen, dass es im 20. Jahrhundert viele hochintelligente, z.T. sogar im Priesterseminar (Stalin) oder von Jesuiten (Goebbels) erzogene Menschen gab, die den zweiten Weg als den einzig möglichen ansahen. Nach Ansicht dieser Ideologen sollte der Klassenkampf mit der Vernichtung

des Klassenfeindes, der Rassenkampf mit der Vernichtung des Rassenfeindes zu lösen sein.

Nun höre ich den Einwand: Diese Unterscheidung mag klar sein, aber was hat sie mit dem Feminismus zu tun? Die Zahl der Feministinnen, die den Geschlechterkampf durch Umbringen der Männer auflösen wollen, ist doch wohl eher gering! Worauf es hier ankommt ist, ob die Selbstbestimmung der Frau in der Familie die Aufrechterhaltung oder den Abbau von Polarität; Anerkennung und Ermutigung des Mannes oder seine Herabsetzung und Schwächung; das Leben und Gedeihen der Kinder oder primär die eigene Anerkennung in der Öffentlichkeit zum Ziel hat. Ob die fortschreitende Entmännlichung der Männer, die wir in den Medien und im Alltag beobachten können, auf die Ideen feministischer Pädagogik und Psychologie<sup>6</sup> zurückgeht, mag dahingestellt sein. Klar ist, dass viele Feministinnen das Recht der Frau vertreten, das ungewünschte Kind als Störfall zu betrachten, dessen man sich nach subjektivem Belieben entledigen kann; das erwünschte Kind dagegen als Besitzstand, den man sich mit und ohne Vater sogar im fortgeschrittenen Alter noch zulegt.

Im Lackmустest, um heilsamen von zerstörerischem Feminismus zu unterscheiden, geht es also darum herauszufinden, ob Selbstbestimmung mit radikaler Fremdbestimmung, Selbstverwirklichung mit der Schwächung oder Vernichtung anderer einhergeht.<sup>7</sup>

Feministinnen sind sich weder über ihre biologische und soziale Identität noch über die Voraussetzungen ihres Denkens einig<sup>8</sup>. Aber sie wissen im Detail, nach welchen Kriterien sie die Welt verändern wollen.

### *Gegenwärtige theologische Anthropologie*

Umgekehrt ist es in der theologischen Anthropologie des Papstes, der Orientierung für freie Entscheidungen und ein Leben aus dem Glauben gibt, indem er auf die Grundfragen der Menschen antwortet:

Wer bin ich und wozu bin ich da? Und wie kann ich die Angst vor Einsamkeit, vor Leid und Tod überwinden?<sup>9</sup> Antwort: Du bist aus der Liebe Gottes zur Einheit von Mann und Frau erschaffen und Eure Berufung ist die Liebe. Ihr seid auch symbolisches Abbild der treuen Beziehung Gottes zu seinem Volk und der liebenden Beziehung Christi zur Kirche. Also wirst Du auch, wenn du etwas tiefer schaust, Deine Selbstverwirklichung in der Treue und der Hingabe finden. Wie Viktor Frankl das ausdrückt: *Ziele nicht auf Erfolg. Denn Erfolg, ebenso wie Glück, können nicht erjagt werden... Sie erfolgen aus der Hingabe an eine Sache, die größer ist als Du selbst oder an eine andere Person.*

Daraus folgen für den Menschen zwei große Berufungen, – zur Ehe und zur Jungfräulichkeit, d.h. zur Hingabe an Gott. Nicht wie von einem

großen katholischen Frauenverband gefordert, viele beliebige Beziehungsformen.<sup>10</sup>

Natürlich setzt hier der ideologiekritische Aufschrei der Entrüstung ein: Dienen war schon immer gut für die Ausbeutung und Unterdrückung der Schwachen durch die Starken, für die Manipulation der Menschen durch Gebote und den Verweis auf das Jenseits. Wir wollen Teilhabe, hier und jetzt. Die Gefahr, dass eine Haltung der Hingabe nicht gegenseitig ist und den einen in der Ehe oder ganze Gruppen in Kirche und Gesellschaft zum Fußabtreter des anderen macht, ist nicht zu leugnen.

Gerade da aber läßt der Hl.Vater nicht locker. In seinem Brief an die Frauen vom Jahr 1995<sup>11</sup> dankt er ihnen für ihre aktuellen und historischen Leistungen, anerkennt ihre unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen und ermutigt sie, weiterzukämpfen für mehr Frieden und Gerechtigkeit. In *Familiaris Consortio* läßt er keinen Zweifel daran, dass alle davon profitieren, wenn sich die Männer intensiv in Familien- und Erziehungsarbeit einbringen.

Und aus dem Ursprung der Schöpfung leitet er die gleiche Würde der Person von Mann und Frau ab und mißt ihre Größe an nichts anderem als der Nähe zu ihrem Schöpfer. Ein unsichtbares Maß.

Der enge Zusammenhang zwischen der Liebe des Schöpfers und dem Leben der Menschen, an dem Paare durch die Fortpflanzung biologisch und geistig Anteil haben, ist ihre größte Berufung. Die Perversion dieser Berufung ist einer Abkehr vom eigenen Sein vergleichbar. Es erinnert an Joh 8,44: «Er, der ein Mörder von Anfang an ist, ist auch ein Lügner und Vater der Lüge.»<sup>12</sup> Der ultimative Lackmustest des Feminismus ist sein Umgang mit dem Leben.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Piel, Edgar, Institut für Demoskopie Allensbach: Sture Böcke, eitle Zicken, In: GEO WISSEN, Nr.26, 2000.

<sup>2</sup> BMFSJ, Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, 25.04.2002.

<sup>3</sup> Judith Butler: «Es geht um den Versuch, zur Geschlechter-Verwirrung anzustiften. Dabei werden wir uns nicht solcher Strategien bedienen, die ein utopisches Jenseits ausmalen, sondern der Mobilisierung, subversiven Verwirrung und Vervielfältigung gerade jener konstitutiven Kategorien, die versuchen, die Geschlechtsidentität an ihrem Platz zu halten, indem sie in der Pose der fundierenden Illusion der Identität auftreten.» In: Butler, Judith, 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. Main, S.61.

<sup>4</sup> Deutsche katholische Verbände sind im Deutschen Frauenrat vertreten, der wiederum Mitglied der Europäischen Frauen-Lobby ist. Beide Dachorganisationen machen sich als Agenda die sogenannte CEDAW (Convention on the Elimination of all forms of discrimination against women)

zueigen. Eine Erklärung, die 1979 in der UNO verabschiedet und inzwischen von über 170 Ländern ratifiziert wurde. Sie entspricht in weiten Teilen den allgemeinen Menschenrechten, nur in den §§ 12.1 und 16.1e) zu den Themen Gesundheit und Familie wird Wert auf den freien Zugang zu allen Maßnahmen der Familienplanung gelegt.

<sup>5</sup> Kennzeichnend die Diskussion um den Sandbaek report, der im Frühjahr 2003 im europäischen Parlament verabschiedet und von den Mitgliedern der Europäischen Jugendallianz kritisch begleitet wurde. Vgl. <http://www.worldyouthalliance.org>.

<sup>6</sup> Elfter Kinder- und Jugendbericht, BMFSFJ (Hrg.), S.108 und 112.

<sup>7</sup> Dieser Text läßt sich übrigens nicht nur beim Selbstbestimmungsrecht der Frau anwenden. Auch das der Völker geht, wenn man genauer hinsieht, oft mit ethnischen Säuberungen und anderen Vernichtungs- und Unterdrückungsstrategien von Minderheiten oder Nachbarvölkern Hand in Hand.

<sup>8</sup> Feministischer Empirismus, feministische Standpunkttheorie und postmoderne Ansätze führen zwar zu intelligenten Debatten, aber zu wenig Übereinstimmung darüber, was geeignete Methoden zur Wahrheitsfindung sind.

<sup>9</sup> Die Nichtbeantwortung dieser Fragen führt zu der tiefen Existenzangst psychisch kranker Klienten – Vgl. dazu Yalom, I.D., Die Liebe und ihr Henker, Albrecht Knaus Verlag München, 1999, S.13.

<sup>10</sup> «Leitlinien 99, Frauenleben sind vielfältig,» katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd): «Die Vielfalt gelebter Lebensformen (genannt werden nichteheliche, wiederverheiratete und gleichgeschlechtliche, Anm. d. Verf.) spiegelt sich nur unzureichend in gesellschaftlichen und kirchlichen Frauenleitbildern. Auch heute müssen sich Frauen häufig für ihren Lebensweg rechtfertigen, stehen unter dem Druck miteinander konkurrierender Frauenbilder.»

<sup>11</sup> Brief Papst Johannes Paul II. an die Frauen, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Hrg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 29. Juni 1995.

<sup>12</sup> «Wie wenn wirklich unser Dasein selbst identisch wäre mit dem Gewollt- und Geliebtsein, nicht von seiten einer vorzeitlichen imaginären Vaterfigur, sondern durch einen höchst realen absoluten Jemand, durch den Creator selbst; und wenn wirklich im Grunde Schuldigsein («Sünde»), soweit es an uns liegt, Mangel an Sein wäre, Widerstand gegen jenes kreatourische Gewollt- und Geliebtsein, worin, wie gesagt, unsere Existenz buchstäblich besteht?» Pieper, Josef, 1986: lieben, hoffen, glauben, Kösel-Verlag, München, S.70.